



Abend.

Zeitung.

61.

Montag, am 13. März 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: R. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Arabella.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen ging die Sonne herrlich auf und ein sanfter Wind bewegte leise die klare Oberfläche des Sees. Ein Boot, von kräftigen Hochländern gerudert, nahm die Gesellschaft auf und fuhr zwischen den zahlreichen Inseln, die meist als nackte, mit Tannen und Lärchenbäumen bewachsene Felsen über dem Wasserspiegel sich erheben und nur hier und da mit Gebüsch bepflanzt sind, in welchem muntere Rehe hüpfen, während auf allen Seiten öde schwarzbraune Berge sich erheben, die der hohe Berg Romond dicht am Gestade finster überragt. Als die Reisenden einen Blick in die dunkle Felsenhöhle des rothen Robin geworfen hatten, der in der ausgeschmückten Volksfabel lebt, landeten sie vor einer Hütte, um nach dem See Katrine zu wandern.

Arabella und ihre Tante legten die kurze Strecke durch die wilde Schlucht, welche die beiden Seen trennt, auf Eseln zurück. Die beiden jungen Männer aber wanderten zu Fuße voran, um ein Boot zu besorgen. Richard war entzückt, als sie zu dem schlichten Wirthshause am Ende des Sees kamen, dessen anfangs flache Ufer sich immer mehr zu schroffen Wänden erheben und ein reizendes Bild darbieten.

„Fräulein Arabella hat Recht,“ sprach er nach einer Pause, „die Dichtung ist es, die der schönsten Landschaft erst Reiz und Bedeutung giebt.“

„Meine Schwester,“ erwiderte Alfred, „ist vielleicht

zu geneigt, die Wirklichkeit in das Licht der Dichtung zu stellen und sie dadurch in eine falsche Beleuchtung zu rücken; ich fürchte, es ergeht ihr mit Menschen wie mit Landschaften.“

Raum hatte er diese Worte gesprochen, als die beiden Frauen auf ihren Eseln herankamen. Ein bequemes Boot war bereit. Einer der hochländischen Schiffer war mit allen durch die romantische Sage gefeierten Merkwürdigkeiten des Sees bekannt und Lady Harford fügte einige feinere Züge hinzu, die er nicht aufgefaßt hatte. So oft sie und Arabella den reizenden Wasserspiegel gesehen hatten, beide theilten das Entzücken ihrer Begleiter, als das Boot bei der schönsten herbstlichen Beleuchtung langsam zwischen den Inseln fuhr und an den schroffen, mit moosigem Grün malerisch bekleideten Felsentrümmern, den Trofachs, vorüberglitt, die sich dicht am Gestade erheben und den klaren Wasserspiegel überschatten. Endlich hielt das Boot an einem steilen Eiland, das Scott's Dichtung\*) so reizend schildert, Ellen's Insel. Die Gesellschaft stieg die Stufen hinan und trat in die genau nach des Dichters Beschreibung eingerichtete Wohnung der schönen Ellen, wo die beiden Frauen auf dem mit Rehhäuten belegten Sitze von Baumzweigen ausruhten, während die jungen Männer die Rüstungen und Waffen betrachteten, die auf den Tischen lagen.

Als Lady Harford mit Alfred voranging, verweilte

\*) „Das Fräulein vom See.“

Richard mit Arabellen am Eingange des Gemaches. Er faßte ihre Hand und blickte in ihr Auge, das von dem warmen Gefühle, welches die Erinnerung an des Dichters Gesang in ihrem Herzen aufgereggt hatte, sanft leuchtete. —

„Theure Arabella,“ hob er an, „hier an dieser geweihten Stelle lassen Sie mich aussprechen, was mein Herz bewegt. Seit der ersten Stunde, wo ich Sie sah, ist mein Schicksal entschieden. Darf ich hoffen? Kann treue, glühende Liebe Erwidrerung finden? O nur ein Wort, Arabella, nur ein milder Blick Ihres süßen Auges und ich bin glücklich.“

Ihre Hand zitterte an seinem Herzen.

„Richard,“ sprach sie mit einem Blicke, der ihm den Himmel öffnete, „ich liebe Sie.“

Sie sank an seine Brust und in stummer Seligkeit hielt er sie umschlossen, und erst als unten am Fuße der Stufen ihre Tante „Arabella! Arabella!“ rief, erwachte die erröthende Jungfrau aus den süßen Träumen ihrer Gefühle. —

„Du hast Dich gewiß nicht trennen können von der romantischen Insel, so oft Du sie auch schon gesehen hast?“ sprach Lady Harford, als Richard das Fräulein die Stufen hinabgeführt hatte. „Nicht wahr, Herr Haddington, es ist ein schönes Plätzchen?“

„O dieses liebliche Eiland,“ erwiderte er tief bewegt, „wird in meiner letzten Stunde wie ein Paradies vor meiner Seele schweben.“

Lady Harford war mit ihrer Nichte und ihren Begleitern kaum in ihrem Landhause wieder angekommen, als Dugald Mac Lean nach der Rückkehr aus England sie besuchte. Er war nicht wenig befremdet, Richard zu sehen. Alfred Walsey behandelte ihn freundlicher als je zuvor und es ward immer sichtbarer, daß er die Bewerbung des jungen Schottländers begünstigte. Arabella bemerkte es mit tiefer Bekümmerniß, aber sie suchte die Besorgnisse zu beruhigen, die Richard verrieth, als er in den Abendstunden einen Augenblick mit ihr allein war. Die beiden Nebenbuhler hatten schon ihre Abreise festgesetzt, als Lady Harford am Tage vorher bei dem ungemein lieblichen Herbstwetter zu einem Spaziergange am Ufer des Forth einlud. Ihr freundliches und mildes Gemüth schien bei der Unterhaltung die Verstimmung der drei jungen Männer zu mildern und Arabella's Trübsinn aufzuheitern. Sie führte die Gesellschaft auf einige Standpunkte, wo sich die Umgegend von Stirling in allen ihren Reizen zeigte und das alte Schloß in der günstigsten Beleuchtung erschien.

„Sie haben diese ehrwürdigen Ueberreste der Vor-

zeit gesehen, Herr Haddington,“ hob sie an, „und selbst die jegige Herabwürdigung kann die Erinnerungen nicht verwischen, die an diesen alten Mauern haften.“

„Ja, schöne und große Erinnerungen,“ sprach Mac Lean, „und ich freue mich, wenn ich höre, daß schottische Frauen in diesen kalten Zeiten noch ein warmes Gefühl dafür haben. An die Zinnen jener Burg und an die dunkeln Mauern des alten Schlosses in Edinburgh sind die traurigsten Züge der Geschichte eines unglücklichen Königshauses geschrieben. Und will man es schmähen und verhöhnen, wenn die Nachwelt sich über die Pflichttreue der Väter freut und die Sehnsucht nach der Vorzeit sich in gemüthlichen Liedern verkündet? Ich weiß es, Fräulein Arabella stimmt mir darin bei.“ —

„Ja,“ antwortete Arabella, „wenn die Sehnsucht nach der Vorzeit die gerechte Anerkennung des Gewinns der Neuzeit nicht unterdrücken will.“

„Sie, Herr Haddington, werden freilich für solche Erinnerungen sich nicht begeistern wollen,“ sprach Mac Lean zu Richard, als er einige Schritte mit ihm hinter der übrigen Gesellschaft zurückblieb. „Aber ich glaube, man kann noch jetzt singen, wie vor hundert Jahren:

Hinaus, ihr Whigs, hinaus!  
Ihr seyd nur ein Verrätherpack,  
Mit euch kommt man nicht aus.

Die Disteln grünten frisch und schön  
Und uns're Rosen glühten,  
Da kam der Whig, wie Sommerfrost,  
Es welkten alle Blüthen.

„Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, Herr Mac Lean,“ erwiderte Richard ruhig lächelnd, „daß ich für eine träumerische Anhänglichkeit an eine versunkene Welt und an unwiederbringlich verschwundene Zustände keinen Sinn habe. Wie Sir Edmund Walsey treffend bemerkte, in Liederbüchern nehmen sich diese Dinge recht hübsch aus, aber wenn der Grundsatz, den die jakobitische Anhänglichkeit ausspricht, diesen Liedern noch jetzt Anklang unter der Aristokratie in Schottland verschafft, wenn man sie als Loosung für eine Gesinnung braucht, so ist das, milde gesagt, wunderbar. Nein, Herr Mac Lean, in solche Töne kann niemand einstimmen, wer fühlt, daß die Zeit, die darin gefeiert wird, nicht die Zeit der Freiheit und der Größe Britannien's war, aber jeder Mund wird mitsingen, wenn das Lied, bei welchem alle britischen Herzen aufjauchzen, uns zuruft:

Nie soll Dich zähmen ein Tyrann,  
Und wie er Dich auch kränken mag,  
Er feuert Dich nur kühner an,  
Bringt Dir Ruhm den und sich die Schmach.

Herrsch' auf dem Meer, Britannia, du allein;  
Nie sollen Briten Sklaven seyn.

Sie wissen, Herr Mac Lean, in der Zeit, die Ihre Lieder preisen, erhielten bethörte Tyrannen solche Lehren."

"Ich denke, mit jenen Erinnerungen kann die Pflichttreue gegen die Einrichtungen der Gegenwart sehr wohl bestehen," erwiderte der Schottländer. "Kann doch die Familie, die jetzt den Thron einnimmt, ihr Recht nur von dem schottischen Königshause ableiten."

"Das gebe ich zu, aber noch einmal, wenn man aus dem Kreise der Dichtung in die Wirklichkeit hinübergeht und veraltete Grundsätze in der Gegenwart geltend machen will, kann ich, gelinde gesagt, nur an die Träume der Sebastianisten in Portugal denken."

Richard sprach diese Worte mit einem etwas spöttischen Tone.

"Die Sebastianisten sind Narren, Herr Spaddington," erwiderte Mac Lean gereizt, "und ich hoffe, Sie werden die edle Anhänglichkeit so vieler meiner Landsleute an ein edles Königsgeschlecht durch eine solche Vergeltung nicht herabsetzen wollen."

"Ich sehe durchaus von allen persönlichen Beziehungen ab, Herr Mac Lean, aber Thorheit scheint mir auf beiden Seiten zu seyn."

"Darüber, mein Herr, müssen wir uns an einem andern Orte sprechen!" rief der Schottländer heftig. —

"Gut," antwortete Richard lebhaft, "wann und wo Sie wollen. Es liegt mir nichts daran, auch einmal in einem Kampfe zu stehen, wo vielleicht beide Theile die Rolle des wunderlichen Ritters von La Mancha spielen."

"Ich reise morgen von hier nach Edinburgh," sprach Mac Lean mit glühendem Gesichte.

"Sie sollen mich da finden," erwiderte Richard kalt, und beschleunigte seine Schritte, als die übrige Gesellschaft an einem Kreuzwege stehen geblieben war, die Fremden zu erwarten.

Lady Harford glaubte zu bemerken, daß zwischen den beiden jungen Männern eine neue Verstimmung eingetreten war und knüpfte sogleich ein heiteres Gespräch an, aber vergebens suchte sie eine lebendige Unterhaltung herbeizuführen. Arabella's schüchternem Blick entging es nicht, daß eine heftige Spannung die Nebenbuhler trennte, wiewohl Richard weit ruhiger erschien als der Schottländer, der während des ganzen Abends seine aufgeregte Stimmung kaum zu verbergen wußte und in

der Unterhaltung nur mit sichtbarer Anstrengung die gewöhnlichen Rücksichten feiner Umgangsart gegen Richard beobachtete.

Die beiden Gäste nahmen Abends Abschied, da sie mit Tagesanbruch abreisen wollten. Richard's Blick verrieth den Wunsch, Arabella noch einmal zu sehen. Der Weg zu seinem Zimmer führte durch einen breiten Gang, aus welchem eine Glasthüre auf die Gartenterrasse sich öffnete, und als er vorüberging, sah er Arabellen im Mondschein stehen. Er flog zu ihr. Sie sah ihm mit trübem Ernst in's Auge, als er ihre Hand feurig an seine Lippen drückte.

"Richard," sprach sie, "scheiden Sie von mir mit still vertrauendem Herzen? Haben Sie mir nichts zu verschweigen?"

"Theure Arabella," erwiderte er lebhaft, "alles was mein Herz bewegt, meine seligsten Wünsche und Hoffnungen habe ich vor drei Tagen in jenem unvergeßlichen Augenblicke ausgesprochen, wo Sie mir sagten, daß ich Liebe für Liebe gefunden habe. Glauben Sie mir, jeder Schritt, den ich fortan thue, wird nur durch dieses Gefühl mir eingegeben."

"Richard," sprach Arabella, "reden Sie offen? Oder wollen Sie mir ausweichen? O, in jenem Augenblicke auf der Insel ist auch mein Schicksal besiegelt worden und ich habe es mit Vertrauen in Ihre Hand gelegt. Ja, ich werde meinem Worte treu bleiben, treu bis zum letzten Athemzuge! O, ich fühle, es würde mich tödten, wenn ich Ihnen nicht mehr vertrauen könnte. Eine bange Ahnung sagt mir, daß ein Sturm droht, aber ich werde nicht wanken, wenn mein Vertrauen fest steht."

Ihre Hand zitterte in der feinigen und der Mond, der eben hinter einer Wolke hervortretend, seine Strahlen unter das Schirmdach der Terrasse warf, beleuchtete ihr bleiches Gesicht und ihr feuchtes Auge.

Er drückte ihre Hand an sein heftig pochendes Herz. "Arabella," sprach er, "auch ich bleibe treu bis zum letzten Athemzuge."

In diesem Augenblicke schlüpfte eine dunkle Gestalt durch das Gebüsch, das sich rechts von der Terrasse in den Garten hinabzog.

"Mein Bruder," sprach Arabella leise und trat in die Glasthüre zurück. "Ich glaube, er hat uns errathen," fuhr sie nach einer Pause fort, "aber er liebt mich und weiß, wie innig ich an ihm hänge. Nein, er kann nicht feindlich gegen uns seyn."

Sie traten in den einsamen, nur matt erleuchteten

Gang. Richard hatte ihre Hand noch gefaßt. Er schloß sie in seine Arme.

„Lebe wohl,“ flüsterte sie, „Treue bis zum Tode!“

„Treue bis zum Tode,“ erwiderte er lebhaft.

Sie löste sich aus den Armen und bald verschwand die weiße hohe Gestalt langsam in den dunklen Räumen des Ganges.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Todtenhügel.

Schweremuth schlägt die schwarzen Flügel  
Um mein einsam klagend Herz.  
Ach, vom stillen Todtenhügel  
Blick' ich trauernd himmelwärts.

Unter'm Hügel, den ich meine,  
Schläft die schöne gold'ne Zeit,  
Wo das Herz, das kindlich-reine,  
Trank vom Quell der Seligkeit.

Wo der ersten Liebe Strahlen  
Rein und heilig es durchglüht;  
Auf den Höh'n und in den Thalen  
Tausend Blumen ihm geblüht.

Wenn die Gegenwart, die enge,  
Meiner Sehnsucht nicht genügt,  
Aus dem wirren Weltgedränge  
Sie zu jenem Hügel fliegt.

Robert Köhler.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Aus Cassel.

(Beschluß.)

Die zweite Neuigkeit war Feldmann's „Sohn auf Reisen.“ Ein recht nettes Stück, was übrigens im Stande war (bei uns ein seltener Fall) zu öfteren Malen einen lebhaften Applaus, der nämlich den äußerst komischen Situationen galt, hervorzurufen. Das Stück würde übrigens vielleicht den Titel Burleske eben so gut, fast besser, rechtfertigen als die Bezeichnung Lustspiel. Die Partien waren in den Händen unserer besseren Bühnenmitglieder und war schon somit ein guter Erfolg vorauszusehen. Herr Birnbaum (Hallner), Madam Penne (Frau Hallner), Herr Mons (Julius), Fräulein Herbold (Louise), Herr Häser (Volkner) und Herr Kläger (Peter) wirkten gleich vortrefflich. Noch sahen wir als Novität Nestroy's: „Einen Lux will er sich machen.“ Obgleich die Kritik bei derartigen Producten gern ein Auge zudrückt, und dazu bei diesem Stück, da es im Ganzen nur wenig an Uebertreibungen leidet, eine Veranlassung zu finden glaubt, so können wir doch keineswegs billigen, wenn Rollen wie die des Associé Weinperl in's Triviale herabgezogen werden. Letzteres geschah Seiten unseres Komikers Herrn Birnbaum. Wir hatten früher Gelegenheit, dieselbe Partie von Lorzing in Leipzig zu sehen, und können deshalb aus sicherer Quelle sprechen, daß der Darsteller, auch ohne der an und für sich sehr dankbaren Rolle den Anstrich eines Ameriem im „Lumpazi“ zu geben, reichen Beifall ernten kann. Herr Kühn (Zangler) machte aus dem kleinstädtischen Philister stellenweise einen Berliner Gecken. Die übrige Besetzung, Herr Häser (Melchior), Dem. Duint (Madam Fischer) und Herr Kläger (Christoph), letzterer bis auf einige Uebertreibungen, genügte.

Ein überaus glänzender Beifall krönte die erste Aufführung der Donizetti'schen Oper: „Marie, oder: die Regimentstochter.“ Ohne der Musik ihren Werth absprechen zu wollen, da sie eine große Anzahl ansprechender Melodien in sich faßt, sind wir dennoch überzeugt, daß der größte Theil eben dieses Beifalls der Fräulein Eder für die wahrhaft entzückende Darstellung gezollt wurde. Den sichersten Beweis für das Anerkennen des Publicums lieferte ihr ein einstimmiger, stürmischer Hervorruf. Auch an sonstigen Auszeichnungen soll es nicht gefehlt haben. So erzählt man sich, es sey ihr am Morgen nach der Aufführung von einem ihrer zahllosen Verehrer ein silberner Becher, mit einem Lorbeerkränze geziert, zugesendet worden. Jedenfalls viel Ehre für Fräulein Eder. Herrn Föppel (Sulpiz) wurde gleich-

falls verdienstermaßen Hervorruf, aber kein silberner Becher und auch kein Lorbeerkränze zu Theil. Von sonstigen Aufführungen älterer Opern heben wir vorzüglich die des „Freischütz“ hervor, in der Herr Föppel (Caspar) eben so ausgezeichnet sang wie spielte und Fräulein Kramer (Agathe) befriedigte. Eine Aufführung der „Zauberflöte,“ und in dieser die Besetzung des Papageno durch Herrn Birnbaum, möge hier nur insoweit erwähnt werden, als wir es unter der Würde eines auf den Namen Künstler Anspruch machenden Schauspielers finden, diese Partie mit so gewöhnlichen Improptu's auszustatten, wie es von Herrn Birnbaum geschah. —

Das vierte Abonnementsconcert überraschte uns mit einzeitigem Interessanten. Eine neue Ouverture von Spohr schien uns als Concertouverture etwas zu ernst, da sie fast durchgängig an den Kirchenstyl überstriefte. Fräulein Eder bewies durch den Vortrag einer Arie aus „Belisar“ wie immer die treffliche Ausbildung ihrer Stimme; eben so Herr Schultheiß durch ein Potpourri für Clarinette den tüchtigen Bläser. Herr Zatha spielte ein Concert für Pianoforte von Mendelssohn-Bartholdy mit viel Sicherheit. Etwas mehr Ruhe, ein wenig mehr Gefühl, und Herr Zatha darf sich bald wenigstens nicht zu den unbedeutendsten Pianisten zählen. Herr Steller (Mitglied des Chors) suchte für die ausgefallene, von Herrn Dams vorzutragende Piece, durch den Gesang zweier Lieder zu entschädigen; in wie weit es ihm gelungen, wollen wir dahingestellt seyn lassen. Wir vermiften nur außer irgend einem Stimmfond noch alles und jedes Gefühl im Vortrage. Den Schluß bildete eine Symphonie von Robert Schumann, die durchgängig befriedigte und an der vorzüglich die ausgezeichnete Instrumentation und treffliche Durchführung zu rühmen ist.

Noch erachten wir es als Schuldigkeit, eines Concertes, welches die hiesigen Sängervereine gemeinschaftlich zum Besten der Mozartstiftung gaben, zu gedenken. In demselben gelangte außer mehreren älteren Piecen eine neue Ouverture von Jean Bott, über dessen jugendliches musikalisches Talent wir bereits in unserer letzten Correspondenz referirten, zur Aufführung. Sie berechtigt zu den schönsten Erwartungen. In gleicher Weise überraschte uns eine Cantate von Schäfer, einem geborenen Casseler, der jetzt in Hamburg lebt, und durch die Composition der „neuen Fanchon“ rühmlichst bekannt ist. Die Solopartien wurden von Herrn Kühne (an unserm Theater als dritter Tenorist engagirt) recht trefflich und von einem Dilettanten gesungen. — Man bereitet jetzt die Aufführung der Bach'schen Passionsmusik für die Kirche und Suslow's „weißes Blatt“ für die Bühne vor.

Julius Gl.

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 6 der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.